

Leipziger Tageblatt.

No. 133. Montag den 10. November 1817.

Luther und sein Werk.

(Fortsetzung.)

Mit gleichen Gründen und in gleicher Sprache fährt Luther fort, die Wichtigkeit der übrigen Ausflüchte darzustellen, und nun auch die Bedrückungen darzutun, unter welchen vorzüglich Deutschland so lange mit geheimen Unwillen geseufzt hatte. — „Es ist greulich und schrecklich anzusehen — sagt er. — daß der Oberste in der Christenheit, der sich Christi Vicarium und Petri Nachfolger rühmt, so weltlich und prächtig aufzieht, daß ihm darin kein König und Kaiser gleichkommen mag. — Sie sprechen: er sey ein Herr der Welt! das ist erlogen, denn Christus, dessen Statthalter und Amtmann er sich rühmt, sprach vor Pilato: Mein Reich ist nicht von dieser Welt: Er ist auch nicht ein Statthalter des erhöhten, sondern des gekreuzigten Christi; aber nun machen sie den Pabst zum Statthalter des erhöhten Christi im

Himmel, und haben etliche den Teufel so stark lassen in ihnen regieren, daß sie gehalten, der Pabst sey über die Engel im Himmel, und habe ihnen zu gebieten.“ — „Zum andern: Wozu ist das Volk mühe in der Christenheit, das da heißet die Cardinale? Das will ich dir sagen. Belsch- und Deutschland haben viel reicher Klöster, Stifte, Lehen und Pfarren, die man nicht gewußt gen Rom zu bringen, denn daß man Cardinale macht, und denselben die Bisthum, Klöster und Prälaturen zu eigen gebe, und Gottes Dienst also zu Boden stieße. Darum sieht man jetzt, daß Belschland fast wüst ist, Klöster verstorbt, Bisthum verzehrt, Prälaturen und aller Kirche Zinsen nach Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leute verderben, da kein Gottesdienst noch Predigt mehr geht. Warum? Die Cardinale müssen die Güter haben. Kein Türk hätte Belschland so mitsgen verderben! Nun Belschland ausgesogen ist, kommen sie nach Deutschland, heben sein

schäblich an, aber sehen wir zu, Deutsch-
land soll bald den Welschen gleich werden. —
Es gehet daher: man schäumet oben ab von
den Bisthumen, Klöstern und Lehnen, und
weil sie noch nicht alles dürfen gar verschwen-
den, wie sie den Welschen gethan haben, brau-
chen sie derweil solche heilige Behendigkeit,
daß sie zehn oder zwanzig Prälaturen zusam-
menkoppeln, und von einer jeden ein jährlich
Stück reißen, daß doch eine Summe daraus
werde. Probstey zu Würzburg giebt tausend
Gulden, die zu Bamberg auch etwas; Maynz,
Trier, und andere mehr, so möchte man
ein tausend Gulden, oder zehn (tausend) Gul-
den zusammenbringen, damit ein Cardinal
sich einem reichen Könige gleich halte zu
Rom. — Ich rathe aber, daß man der
Cardinale weniger mache, oder lasse sie den
Pabst von seinem Gut nähren. Ihr wär
übrig genug an zwölf, und ein jeglicher hätte
des Jahrs tausend Gulden Einkommen. Wie
kommen wir Deutschen dazu, daß wir solche
Räuberey und Schinderey unserer Güter von
dem Pabst leiden müssen? Hat das König-
reich Frankreich sich's erwehret, warum lassen
wir Deutsche uns also offen und narren? Es
wäre alles erträglicher, wenn sie das Gut al-
lein uns abstöhlen, die Kirchen verwüsten sie
damit, und berauben die Schaafte Christi ih-
rer frommen Hirten, und legen den Dienst
und Werk Gottes nieder. Wenn schon kein
Cardinal wäre, so würde die Kirche Gottes

doch nicht versinken; so thun sie nichts, das
zur Christenheit dienet, nur Geld und Ha-
bersachen um die Bisthume und Prälaturen
treiben sie, das auch wohl ein jeglicher Räu-
ber thun könnte. — Nun folgt eine Reihe
jener besondern Kunstgriffe, durch welche
Deutschlands Geld und die Einkünfte seiner
reichen Stifter nach Rom geliefert wurden,
alle in einem Richte vorgestellt, in welchem
die Nutzenwendung, welche Luther daraus
ziehen wollte, desto stärker auffallen mußte.
„Dieweil denn — heißt diese Nutzenwendung
— solch teuflisch Regiment nicht allein eine
öffentliche Räuberey und Trügerey ist, son-
dern auch die Christenheit an Leib und Seel
verderbet, sind wir hier schuldig, allen Fleiß
anzuwenden, solchem Jammer und Zersthö-
rung der Christenheit zu wehren. — Henken
wir mit Recht die Diebe und löysen die Räu-
ber, warum sollten wir frey lassen, den rö-
mischen Seiz, der der größte Dieb und Räu-
ber ist, der auf Erden kommen ist oder kom-
men mag; und das alles in Christus und St.
Petrus heiligem Namen. Wer kann's doch
zuletzt leiden und schweigen? Es ist je
gestohlen und geraubt fast alles, was er
hat; das ist je nicht anders, welches aus
allen Historien bewähret wird. Es hat je
der Pabst solche große Güter nicht
erkaufft, so hat's ihm Christus und
St. Peter nicht aufgeerbt, so hat's
ihm auch niemand gegeben oder ge-

liehen, so ist's auch nicht erfessen noch erzählt. *)

Dieser Anhangung fügte Luther nun aber auch noch wirkliche Verbesserungsvorschläge bei, die hinlänglich bewiesen, wie reiflich und vollkommen er die Sache durchdacht hatte. Der Kaiser war wirklich in keiner geringen Belegenheit, wie er sich in Ansehung Luthers verhalten sollte. Öffentlich beschützen konnte er ihn nicht, ohne den Papst zu beleidigen, und doch wollte er ihn auch nicht

*) Jeder denkende Leser wird aus diesen Worten den großen Mann erkennen, der gewiß weit mehr als ein Mönch und Priester und Doctor — der ein denkender und reiner Mensch war, welcher sich über alle kleinliche Rücksichten im politischen Leben hinwegzuschwingen und auf einen Standpunkt zu erheben wußte, wo ihm nur das von der Gottheit gewollte, und möglich gemachte G. sammtwohl der Menschheit vorschwebte und ergriff, die Verküppelungen des menschlichen Willens aber, so wie sie sich ewig unter dem Monde politisch, halb im Kleinen, halb im Großen darlegen, empörten. — Man wird hieraus ersehen, mit welchem Rechte Luther weit mehr, als ein Verbesserer des Kirchensystems, genannt zu werden verdient. Er hat wahrhaft für die Menschheit gelebt und gewirkt — und eben deshalb glauben wir, in diesen seinem Andenken geweihten Tagen, unsere geachteten Leser mit nichts wichtigerem und bedeutenderem unterhalten zu können und zu dürfen, als mit seinen bedeutendsten eigenen Worten. Wir erbiten uns dazu noch den Raum von einigen Tageblättern, denn schwer, sehr schwer trennt sich vielleicht ein großer Theil mit uns von einem Luther! D. Red.

unverhört verdammen, und dadurch an den Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten des römischen Hofes Theil nehmen. Er schrieb daher an den Churfürsten von Sachsen, daß die päpstlichen Abgesandten ihm schon öfters angelegen, er möchte Luthers Schriften überall, wie in seinen Niederlanden, verbrennen lassen; allein er erinnert sich wohl der Vorstellung des Churfürsten, nichts unverhörter Sache wider Luthern zu unternehmen, und bittet ihn daher, Luthern mit auf den Reichstag zu nehmen, wo er ihn, gegen alle Ungerechtigkeiten seiner Feinde gesichert, von gelehrten Männern wolle verhören lassen; mit welchem Vorschlage denn auch Luther sehr zufrieden war. — „Ich werde kommen —“ schrieb er, als ihn der Churfürst, der jetzt schon in Worms war, durch Spalatin um seinen Entschluß befragen ließ — und mich eher krank hin führen lassen, wenn ich nicht gesund kommen kann; Gott wird mich schon beschützen, aber widerrufen kann ich nicht, wenn ich nicht zuvor eines Irrthums aus der Schrift überführt bin. Ich darf auf keine Gefahr sehen, die nur mir drohen kann, sondern dafür, was ich sorgen, daß die Wahrheit, die ich vertheidige, nicht dem Spott ihrer und meiner Feinde ausgesetzt, und mir nicht der Vorwurf von ihnen gemacht werden kann, daß ich nicht Muth genug besitze, dieser Wahrheit, die ich bekannt und gelehrt habe, auch mein Leben aufzuopfern. Noch können wir nicht entscheiden, ob

mein Leben oder mein Tod dem Evangelio
und dem allgemeinen Besten mehr oder weni-
ger nützen oder schaden wird. Dies ist meine
Befinnung. Erwarte alles von mir, lieber

Spalatin, nur nicht Flucht und Widerruf;
denn stehen werde ich nie, und noch weniger
widerrufen."

(Die Fortsetzung folgt.)

Heute, den 10ten November,

CONCERT

im Saale des Hôtel de Saxe

gegeben von

Eugen Thurner.

Erster Theil

- Sinfonie von G. A. Schneider.
- Scene für Oboe, componirt und vor-
getragen von Thurner.
- Duett aus Tancred von Rossini, ge-
sungen von Demoiselle Böbler und
Herrn Klengel.

Zweiter Theil

- Potpourri für Oboe, componirt u.
vorgetragen von Thurner.
- Cavatine aus „Maria Montalban,“ v.
Winter, gesungen v. Herrn Klengel.
- Schweitzer Concertino für Oboe,
componirt und vorgef. v. Thurner.

Billets zu 16 Gr. sind in der Grimmaischen Gasse in der Musikhandlung des Herrn Hof-
meister und Abends am Eingange zu haben.

Der Anfang ist um 7 Uhr.

Thorzettel vom 9. November 1817.

Grimma'sches Thor.	II.	Nachmittags.	
Dr. Sammezmuss Stölzel v. Ploß, v. Dres- den, im Birkenbaum	5	Hr. Amtsrath Dreyer v. Spähren —	I
Herrn Dreyer, Göbel v. Breslau, i. H. de S.	6	Mannstädter Thor.	II.
Vormittags.		Western Abend.	
Die Drechner v. Post	7	Die Hamburger r. Post	7
Hr. Baron du Puget, K. Kurf. Etatsrath von Petersburg, im H. de S.	12	Nachmittags.	
Nachmittags.		Hr. Amtsrath Schälge v. Merseburg, bei Hrn. Oberhofmeister A. Siegmann	I
Amtsrath Sommer v. Dommitz, v. P.	3	Peters Thor.	II.
Halle'sches Thor.	II.	Nachmittags.	
Western Abend.		Auf der Schneeberger Post: Hr. Pastor Erb- sch v. Plagitz, pass. durch	4
Die Braunschweiger r. Post	5	Die Coburger r. Post	7
		Nachmittags.	
		Hr. M. Tromitz v. Plauen, v. Straubel	5
		Thorschluß halb 6 Uhr.	